

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 58 (2016)  
**Heft:** 354

**Artikel:** Die Geräumten: Ruth Beckermann  
**Autor:** Kremski, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-863377>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ge- träumten



Regie: Ruth Beckermann; Buch: Ina Hartwig, Ruth Beckermann; Kamera: Johannes Hammel; Schnitt: Dieter Pichler; Ton: Georg Misch; Sounddesign: Gerhard Daurer. Darsteller (Rolle): Anja Plaschg (Ingeborg Bachmann), Laurence Rupp (Paul Celan). Produktion: Ruth Beckermann Filmproduktion. Österreich 2016. Dauer: 89 Min.

## Ruth Beckermann

Ein Briefwechsel, der eine Liebesgeschichte erzählt. Die Dichter Paul Celan und Ingeborg Bachmann lernen sich im Mai 1948 in Wien kennen. Er ist 27 Jahre alt, sie 21, und sie haben eine Liebesaffäre. Zeitlebens bleiben sie einander verbunden, miteinander verstrickt, auf fast schon fatale Weise mit dem anderen verkettet. Er lebt in Paris, sie in München, Neapel, Zürich, Rom ... Beide sind Flüchtlinge. Die Beziehung, die sie miteinander führen, in Briefen und gelegentlichen Wiederbegegnungen, ist eine Konstante in ihrem Leben. Über die Jahre wird daraus ein «Liebesmartyrium» (Peter Hamm). Der Briefwechsel endet 1961. Was danach kommt, ist nur noch einseitiges Nachtröpfeln, wo Celan darum bittet, sie möge ihm mal schreiben. Antworten bleiben aus. 1967 sein letzter Versuch.

Doch schon von Anfang an ist ihr Briefwechsel eine Kommunikation des Einander-Verfehlens. Antworten, die endlos lange brauchen oder ausbleiben, oft wohl zwar geschrieben, doch nicht abgeschickt, manchmal immerhin nachgereicht als Appendix eines anderen Briefs. Mehrfach wiederholtes Anschreiben, klagend, verzweifelnd, vorwurfsvoll – und unbeantwortet. Zwei Dichterseelen, hochsensibel und überempfindlich. Zwei Liebende, die, räumlich fern voneinander, in ihren Gefühlen leben und sie in aller Tiefe ausloten, um sie zur Literatur zu machen. Auch der Briefwechsel zwischen ihnen ist Literatur. So war das schon immer mit der Poesie. Bei Goethe war das nicht anders.

So gesehen ist Ruth Beckermanns Film *Die Geträumten*, der auf diesem in Buchform vorliegenden Briefwechsel basiert, eine Literaturverfilmung. Doch wie verfilmt man einen Briefwechsel? Indem man einen Roman daraus macht. Der Briefroman ist eine klassische literarische Gattung. Die Briefliebe zwischen Celan und Bachmann hat eine Gefühlsintensität, die der des jungen Werther (und der des jungen Goethe) mit seiner tragisch unerfüllten Liebe zu Lotte nicht nachsteht.

Ruth Beckermann und ihre Koautorin *Ina Hartwig* haben ein Jahr lang daran gearbeitet, aus dem Briefwechsel eine Textfassung für den Film zu destillieren, die weite Passagen wegstreicht, um den Blick auf das für sie Wesentliche zu fokussieren. Rund 25 Textfassungen hat es nach eigenen Angaben gegeben. Mit dieser bildhauerischen Herangehensweise im Sinn einer thematischen Verdichtung geben sie der Liebe zwischen Celan und Bachmann Kontur und der Geschichte ihrer Liebe eine erzählerische Dramaturgie. Die virtuelle Briefliebe zwischen Celan und Bachmann wird so zu einer Handlungsgrundlage mit emotionalem Spannungsbogen.

Was bleibt, ist die Frage der visuellen Gestaltung. Beckermann vermeidet bewusst die historisierende Perspektive mit Darstellern von Bachmann und Celan, Briefe schreibend in «jener» Zeit. Genauso wenig kommt eine konventionelle Dokumentationsmethode mit Rückgriff auf archivarisches Bildmaterial in Betracht. Auch die Dokumentation einer Bühnenlesung ist hier nicht gefragt. Stattdessen lässt Beckermann zwei junge Schauspieler, *Anja Plaschg* und *Laurence Rupp*, ungefähr im Alter Bachmanns und Celans bei ihrer ersten Begegnung, in einem Radiostudio des Wiener Funkhauses die Briefe lesen – mit der Möglichkeit des gegenseitigen Blickkontakts.

Was daraus entsteht, ist ein Spiel mit doppeltem Boden. Die Beziehung der beiden Briefschreibenden reflektiert sich in der Beziehung der beiden Brieflesenden: eine vergangene Emotionalität, die durch Nachwirkung und Nachfühlung wiederauflebt. Zwei Zeitebenen begegnen einander: Vergangenheit korrespondiert mit Gegenwart. Und die Briefe, deren Austausch zwischen Celan und Bachmann Tage, Wochen, Monate gebraucht hat, werden jetzt zwischen den beiden Sprechern mit E-Mail-Geschwindigkeit hin- und hertransportiert.

Die Sprecher durchleben die von ihnen gelesenen Briefe mit spröder Intensität, ohne fremde Emotionen vordergründig zu simulieren. Was man sieht, sind ihre von der dialogischen Lektüre ausgelösten eigenen Emotionen: ein Katalysatoreffekt. Nicht mehr geht es nur allein um die Briefliebe Bachmanns und Celans, sondern um ein Echo im Heute, das ihre Lektüre auslösen kann. Die beiden Sprecher im Tonstudio reagieren auf das, was sie lesen, und das, was sie hören, wie auch auf die beiden emotional miteinander ringenden Dichterpersönlichkeiten, die dahinter sichtbar werden. Aber sie reagieren auch aufeinander – mit erwartenden, herausfordernden, auch verstörten Blicken (sie) und sich entziehendem oder abweisendem Nichtblicken (er). Sie nähern sich



Die Geträumten Laurence Rupp und Anja Plaschg



Die Geträumten Die Liebesbriefe schlagen sich in eignen Emotionen nieder



Die Geträumten Zwischen Nähe und Distanz

einander an oder gehen zueinander auf Distanz. Wie bei Bachmann und Celan Nähe und Ferne auch hier, als sei dies eine Projektion.

Dahinter steht ein ausgefeiltes Kamerakonzept, das sie mit Kameramann *Johannes Hammel* lange und bis ins Detail vorbereitet hat – mit einer szenischen Auflösung, die alle klassischen Grössen der Einstellungs-dramaturgie verwendet und für subtile Perspektivenwechsel sorgt. Am eindrücklichsten immer: die Grossaufnahmen der Gesichter, der Augen, der Blicke.

Ein verdoppelter Briefroman und eine potenziell doppelte Liebesgeschichte? Die experimentelle Dokumentarfilmerin Ruth Beckermann spielt mit dem Fiktionalen. Beckermann versteht diesen Film selbst als Spielfilm. Auch die Rauchpausen der Sprecher zwischen den Tonaufnahmen (auf der Aussentreppe zum Tonstudio) sind geplant, wenn auch nicht, was Plasch und Rupp sagen und wie sie sich verhalten. Das Leitmotiv des Rauchens soll natürlich spezielle Assoziationen an Ingeborg Bachmann wecken – dazu ein biografischer Bogenschlag am Ende des Films.

Peter Kremiski

→ Die Geträumten wird in der Schweiz im Rahmen des diesjährigen Festivals Bildrausch in Basel (25. bis 29. 5.) zu sehen sein.

# Demain (Tomorrow)



Regie: Cyril Dion, Mélanie Laurent; Buch: Cyril Dion; Kamera: Alexandre Léglise; Schnitt: Sandie Bompar; Musik: Fredrika Stahl; Sound: Laurent Cercleux. Mitwirkende: Anthony Barnosky, Elizabeth Hadly, Vandana Shiva, Charles und Perrine Hervé-Gruyer, Olivier de Schutter, Thierry Salomon, Robert Reed, Jan Gehl, Rob Hopkins. Produktion: Move Movie, France 2 Cinéma, Mars Films, Mely Productions; Bruno Levy. Frankreich 2015. Dauer: 118 Min. CH-Verleih: Filmcoop Zürich

## Cyril Dion, Mélanie Laurent

Ein Puzzleteil fügt sich reibungslos ans andere, als letztes das Bild von Kindern, die fröhlich ins Wasser springen. Ist das, was der französische Dokumentarfilm *Demain* als Vision entwirft, zu schön, um wahr zu sein? Der Anfang des Films lässt noch anderes vermuten. Zu schwarzer Leinwand tragen Stimmen Fakten vor, an die sich unsere Ohren schon derart gewöhnt haben, dass wir sie problemlos hinnehmen und verdrängen können. Dabei geht es um nichts Geringeres als um das Ende der Menschheit in naher Zukunft. Eine Professorin und ein Professor treten ins Bild und erläutern, es blieben noch zwanzig Jahre, um uns dagegen in Bewegung zu setzen. Sie beziehen sich auf eine Studie, die den wahrscheinlichen Zusammenbruch unseres Ökosystems zwischen 2040 und 2100 voraussagt. Dieser alarmierende Befund veranlasste die Schauspielerin Mélanie Laurent und den französischen Aktivisten Cyril Dion dazu, *Demain* zu drehen, einen Film, der Lösungen sucht.

Am Anfang ertönen düstere Klavierklänge und eine zarte Frauensingsstimme, die eindringlich daran erinnert, was wir angerichtet haben und dass uns keine weitere Welt zur Verfügung stehe. Sie runden das erste schwarzmalerische Kapitel ab. Es wird das einzige dieser Art bleiben. Danach erklingt optimistisch stimmende Musik mit so mancher Songzeile, die sich als Weltverbesserungshymne eignen würde. Die Klänge von Singer-Songwriterin *Fredrika Stahl* dienen als Soundtrack für eine Reise, die in zahlreiche Länder zu Projekten führt, die verschiedene Möglichkeiten aufzeigen sollen, den Kurs noch rechtzeitig zu ändern.

Dabei erscheinen Laurent und Dion immer wieder selber auf der Leinwand und beissen auch mal in einen Burger oder richten die Kamera in «Selfie»-Manier auf sich selbst. Diese «Follow me around»-Ästhetik, wie man sie von Youtube-Videos kennt, vermittelt nicht nur Nähe zum Zuschauer, sie signalisiert auch, wann er mal durchatmen darf. Denn über einen grossen Teil des Films reihen sich Fakten aneinander mit so vielen Zahlen, dass die Aufnahmefähigkeit zwischenzeitlich an ihre Grenzen stösst und einem leicht schwindlig wird. Der klaren Sicht auf das Gezeigte ist auch der punktuell etwas grosszügig verwendete Weichzeichner nicht dienlich, ob er nun als Stilelement oder zur Verschlimmbesserung einiger Aufnahmen von geringer Bildqualität eingesetzt wurde.

Für Halt und Orientierung sorgt dafür der klare Aufbau des Films. Eine krakelige Schrift dient nicht nur der Beschriftung der Kapitel und Ortschaften, sie weist auch auf Namen von Pflanzensorten hin. Durch Einsätze wie diesen und den liebevollen Blick weckt sie Assoziationen an Do-it-yourself-Anleitungen und verstärkt die Aussage: Das kannst du auch. Zwar bietet der Film kein Rezept, wie Schritt für Schritt vorzugehen sei, doch die vielen konkreten Ideen bestärken darin.

Reisebilder aus dem Flugzeug, im Auto und zu Fuss unterteilen die inhaltlich aufeinander aufbauenden Kapitel. Die Filmemacher liessen sich dennoch nicht beirren, die starre Struktur wenn nötig